

rissene Schuhe, Teile von Fahrradmänteln, Kleiderfetzen, Kartoffelsäcke, sonstige Wäschestücke, die er der Bäuerin von der Bleiche gestohlen hat, sogar Metallteile, Knöpfe, Messer und Münzen, die er zur Verschönerung seines Nestes zusammengetragen hat.

Es war nun unsere Aufgabe, auf das fertiggestellte Gerüst eine solche „Storchenwiege“ zu bauen. Neben einem riesigen Haufen von Birken- und Kiefernästen in allen Stärken, wurden zwei Handwagen trockene Quecken und Schilfstengel sowie ungefähr 2 bis 3 Zentner Erde und Grasbägen angefahren. Der Bau ging verhältnismäßig leichter und schneller von statten, als wir dies uns vorgestellt hatten. Die Äste wurden sorgsam miteinander verflochten, dazwischen kamen dünnere Zweige, und in Körben wurden die benötigten Grasbägen, Erde, Quecken und Schilfstücke auf das Dach befördert und mit verarbeitet. Um das Nest zu vervollkommen und eines Storchenpaares würdig zu gestalten, ließen wir noch ein Paar zerrissene Handschuhe, ein altes Taschentuch und einen alten Strumpf darin zurück. Nach einigen Stunden eifriger Arbeit hatte Commerau sein neues Storchneist! In fast dreitägiger Arbeit war es entstanden und hat einen Umfang von 4,5 bis 5 Meter und eine Höhe von 30 bis 35 Zentimeter.

Um ein ideal gelegenes Storchneist ist die Oberlausitz nun zwar reicher geworden, es fehlen aber noch die Störche!

Selbstverständlich sind wir uns darüber keine Minute im Zweifel, daß sehr leicht der Fall eintreten kann, daß alle Mühe und Arbeit umsonst und vergeblich gewesen ist; wenn jedoch in Zukunft weitere Neuansiedlungsversuche dieser Art in geeigneten Gebieten unserer Heimat gemacht werden, so liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß eins von vielen errichteten Nestern bezogen wird. Damit hätten wir schon viel gewonnen!

Naturliebenden Landwirten, die in geeigneten Gebieten wohnen, bietet sich hier eine dankbare Aufgabe; denn wir sind es unserer Heimat schuldig, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um ihr diese einzigartige Perle der Vogelwelt solange wie möglich zu erhalten. Wieviel würde unserem Landschaftsbilde fehlen, wenn es für alle Zeiten solchen Reizes beraubt wäre! Verarmt wäre dann unsere Heimat um ein unwiederbringliches Stück Poesie und nur wissenschaftliche Statistiken und leblose Museumsstücke könnten unseren Nachkommen von dem einstmaligen blühenden Bestande „Adebars“ erzählen!

### Im knospenden Wald

Der Wald ist voll goldener Osterjonne. Eine wohlthuende Feiertagsruhe ist in ihm. Auf seinem salben Boden leuchten unzählige weiße Blütensterne. Anemonen, weiße Osterblumen. An Sträuchern ein Spritzen und Knospen. Die Esche hat schon ihre Blätter draußen, noch ganz frisch und kraus. Das schönste sind die blühenden Saalweiden, die mit goldigen Blüten durch den Wald schimmern, Osterlichterbäume. Ein frühes Hummelnchen summt im süßen Duft. Ein Falterpaar, braun und gelb, schwingt über den Weg, der noch voll welkem Laube liegt. Es zwitschert und singt in den Zweigen. — Am Waldsaume sitze ich nieder. Wie schön ist das Land! Die blauen Berge rahmen es ein. Grün steht die Saat. Braune Ackerbreiten, frischgepflügt, schmucke Dörfer, die Gärten darin noch voll Schlaf und Traum, nur der Wald hat schon zarte Farbentupfen. Der Himmel ist voll Licht und Glanz. Eine Lerche jubelt über den Feldern. Wie ein stilles Ostergebet ist das alles und die Kirchtürme darin sprechen das Amen. Da muß ich die Hände falten und danken für das schöne Osterfest, und daß ich es wieder erleben darf und einen Frühling mit ihm. — Auf dem Heimweg kaufe ich von einem Kinde einen Strauß Himmelschlüssel. Ja, es ist alles erschlossen dem

siegenden Osterlicht und Erde und Menschenherzen sind aufgetan für die heiligen Auferstehungswunder der Ostergnade!  
Marg. Reichel-Karsten.

### Buron dr ahle Hiersche-Emil markt, doß Ustern is

A. Neumeister

Hiersche-Emiln kennt jed's an Durje. Ubn uffn Barge wohntr. Wie ar no jungt wor, do possierte an Durje ne eene Dummheit, wu ar ne dobei wor. Jhe abr, do de Hoore schniteweiß worn, un o dos Loofen nimmie racht giehn wullte, soß ar de meeste Zeit an Häusl, un wies abn immer schlachter wor, kom ar bahle keene Minute vu sein Fanstereckl weg.

Bloß im Ustern rim wurd's annersch.

Senne Fro, de zwor o huch a de sechscher Johre gingt, hotte do gruß Keenemachn. Kee Urtl an Häusl blieb do verschunt. A jede Ecke stebert se mitn noßen Loppen. In de Zeit, do worsch nimmie schiene drheeme.

Un heuer worsch grodesu.

Weil abr de Sunne racht freundlich schien, do nohmch Hiersche-Emil de Kricken un wannerde vu dr Stube uffn Bodn. Ar wulltch suwiesu amol ane ahle Pfeife druben suchen.

Wie a su mittn an schtenkrn is, olles durchanander schmeßt, do kimmt o a schienes Hulzkastl a de Hände, un wie as uffmacht, do klimpern ane ganze Wulke Guldstickl drinnerimm. Manu, denkt ar sich, wu kumm denn die har.

Nu ar nimmt se ausn Kastl raus, schteckte fürsichtich a de Tosche un gieht wiedr nunner vun Bodn.

Senner Ahlen drzähltr abr nisch. Ar soit ihr bloß, ar ginge amol zen Kantr. De Fro schläd de Hände übrn Kuppe zesomm un konn kee Wertl sojn. A ganzes Johr ös 's nu har, doß ar ne ausn Häusl getratn war un heute uff emol. Do wor wos ne ganz richtig.

Dr Kantr wunnertch o ne gorsichtch übr Hiersche-Emiln sen Bsuch. Wie darn dorno irscht de Guldstickl zeigt und soit, wu ar se gfoundn hätt, do findt ar gor keene Wurte.

„Weeste, Hiersche-Emil, doß de do a Vermögn an Händen host? Wenn de die a de Shtodt neishoffst as Museum, do krigste abr an Bogen Scheine drfür.“

„Nunu, machts ock ne su org. 's wär o ganz schiene, denn de Pfenge wulln suwiesu ne reechn.“

„Wenn dirsch eegol is, Emil, do johrn mer nommitsch nei. Jon Obend sein mer wiedr do.“

„Ich tät schon mittgiehn, mußt abr a brinkl langsam lotschn, doßch mit furtkumm.“

Hiersche-Emil gieht wiedr heem. Senner Fro soit ar, se sulln glei de gutn Sachn zoracht klagen, ar gieht a de Shtodt.

„Wie willstn hinnte no neikumm, mit denn humpeln, du bist wuhl nimmie racht drheeme. Wenn de abr muß, do lotsch ock zu. War giehtn nommie mit?“

„Dr Kantr!“

„Nu, do mißt abr wos Wichtches fürhonn.“

„Hohn mer o!“

„Konnst mer denn ni sojn, wos dr wullt?“

„A brinkl Tobak willch mr koofn. Wenn de wos zo Ustern brauchst, dorst ock sojn, su imma zwanzch, dreisch Mork hoch amende überch.“

„Reenee, mei Ahler, an April loß mich vu dir ne schidn!“

„Du wirschts schon drlaben.“

Und 's wor o su, wie dr Kantr soit hotte. De Museumsleute koosten Emiln de Guldstickl vu hunnerd Johrn mit gschmokten Händen ob. Senner Ahlen nohm ar o wos racht schienes mit heem, un dar blichn bahle de Dgendeckl stiehn, wie se olles hierte. Nuja, monchmol hot o dos gruße Keenemachn a Ustern an praktschn Sinn.